

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen
vierteljährlich 2½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Zwölfter Artikel.)

Indem wir jetzt dahin gelangen, die Calamität des materiellen Verkehrs zu beseitigen, haben wir uns zuerst mit dem Landbau und der damit verbundenen Viehzucht zu beschäftigen. Beide bilden die Grundlage des materiellen Wohlstandes, weil sie das nothwendigste Bedürfnis des menschlichen Geschlechts, die Nahrung, erzeugen. Auch hierbei gilt es hauptsächlich nur, die im sechsten Artikel angegebenen Uebelstände hinweg zu räumen. Einer der größten ist schon dadurch beseitigt, daß zufolge des aufgehobenen Zinswesens der Boden aus den Fesseln der Capitalmacht erlöst ist und so für sich selbst arbeitet. Außerdem aber hat der Staat durch einfaches Decret auf revolutionärem Wege, also ohne das trübselige Mittel der Ablösung, den Boden von allen Spuren der feudalen Lasten und den Zwangsgerechtigkeiten aller Art zu befreien. Frohnden, Roboten, Erbzinse und wie alle diese historischen Lasten heißen mögen, hören auf. Alles und jedes Bodenprivilegium hat ein Ende. Jeder Eigenthümer des Bodens tritt in den völlig lastfreien Besitz desselben, und zwar mit dem Rechte der freien Disposition darüber für Verkauf, Schenkung, Vererbung, Theilung u. c., so daß auch alles Fideicommiss- und Majoratswesen ein Ende hat. Der Staat sucht durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel dahin zu wirken, daß der Boden möglichst getheilt wird, und daß Jeder, welcher Lust hat Ackerfeld zu erwerben, in diesem Bestreben sich unterstützt sieht. Es wird auf diese Weise möglich gemacht werden können, daß zwei Drittheile der Familien des Landes in den Ackerbaubesitz eintreten, und sollte der Besitz einzelner auch nur aus wenigen Quadratruthen bestehen. Der Mensch muß ein Fleckchen Erde haben, was er sein nennt; und dieses Fleckchen wird alsdann von ihm mit weit mehr Liebe und Fleiß gepflegt werden, als die Hunderte von Morgen Landes, die ein großer Gutsbesitzer durch Miethlinge pflegen lassen kann. — Um aber auch die Vortheile zu erhalten, welche der Allgemeinheit aus den großen Gütern erwachsen: so ist dahin zu wirken, daß die einzelnen Bodenbesitzer sich möglichst associiren, um so auf dem Wege der Gemeinschaft den Nutzen der großen Güter zu erzielen.

Schon auf die hier angegebene Weise werden dem Ackerbau und der Viehzucht eine Menge von Arbeitskräften zugewendet werden. Noch mehr aber wird dies dadurch geschehen, wenn man von Seiten des Staates dahin wirkt, daß das Leben auf dem Lande mit den Reizen der Bequemlichkeit und des Vergnügens ausgeschmückt wird; denn es ist meist nur die tödtliche Langweile unsers jetzigen Landlebens, was ihm so viele schöne Kräfte entfremdet. Es handelt sich zunächst darum, die Dörfer möglichst auszubauen und zu erweitern, so daß sie allmählig den Charakter der kleinen Landstädte annehmen. Durch eine Vergrößerung der Gemeinde-Gesellschaft wird naturgemäß auch die Geselligkeit befördert und mit ihr wird der Kreis der Lebensgenüsse erweitert.

Auch die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit im Leben der einzelnen Familien muß gefördert werden durch eine Art Luxus in der Ausstattung der Häuser, zunächst aber durch Schönheit und Gefälligkeit der Häuser selbst. Der Häuserbau überhaupt, theils zur Vergrößerung, theils zur Verschönerung der Dörfer und Städtchen, ist daher ein sehr wichtiges Moment für die Hebung des Landlebens und somit des Ackerbaues. Hierbei kann der Staat unendlich viel wirken, und wir werden weiter unten auch die Mittel und Wege angeben, durch welche er es kann.

Indem auf die angeführte Weise dem Ackerbau eine Menge von Arbeitskräften zugewendet wird, werden die in der Industrie überflüssigen und nicht zu benutzenden Arbeitskräfte verringert, und es wird dadurch die hauptsächlichste Ursache der Arbeiter-Calamität gehoben. Denn offenbar muß im Gebiete der Industrie die verringerte Arbeitskraft eine Erhöhung des Arbeitslohnes zur Folge haben, ohne daß dadurch die Industrie-Producte im Preise steigen, weil alsdann die Thätigkeit der Maschinen das, was an Menschenhänden verloren geht, befriedigend ersetzen kann, wodurch zugleich das Maschinenwesen selbst wieder in sein wohlthätiges Stadium tritt, während es sich jetzt in dem verderblichen befindet.

Durch alle die angegebenen Mittel und Wege stellt sich das Verhältniß zwischen Landbau und Industrie so: Die Mehrzahl der Menschenhände wird da verwendet, wo die Maschinen ihrer Natur nach

wenig oder gar nicht verwendet werden können, nämlich für den Ackerbau, die Viehzucht und den Häuserbau. Die Folge davon ist, daß Wohnung und Nahrung billiger werden, und daß also die Consumenten in dieser Beziehung ersparen müssen. — Auf der andern Seite wird der Lohn für die im Gebiete der Industrie zu verwendbaren Menschenhände, wegen deren Mangel, höher, ohne daß zugleich der Preis der Industrie-Produkte steigt, weil hier das Maschinenwesen in Thätigkeit tritt. Die Folge davon ist, daß das an Wohnung und Nahrung ersparte Geld für die Consumtion der Fabrikate benutzt, daß also eine größere Masse von Industrie-Erzeugnissen consumirt wird und die Industrie nicht an Absatzmangel leiden kann, mithin in steter Blüthe bleiben muß.

Ähnlich verhält es sich mit dem Handel, wobei wir hier aber nur zunächst den Kleinhandel im Auge haben. Auch er litt — wie wir sahen — vorzugsweise an dem Andrang der Kräfte nach den größern Städten, welcher Andrang aber mit der Förderung des Bodenbaues und der Hebung des Landlebens naturgemäß aufhören muß. Zugleich fällt auch mit der neuen Phase, in welche die Industrie tritt, der Uebelstand für den Handel hinweg, welchen wir darin fanden, daß die Ueberfülle von Producten der Industrie sich durch die Erweiterung des Kleinhandels künstliche Absatzkanäle graben mußte.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die große Demonstration, welche am Sonntag durch den Zug nach dem Friedrichshaine, der Ruhestätte der Märzhelden, stattfand, hat der erfreulichen Erscheinungen eine Menge geliefert. Die erfreulichste von allen ist aber ohne allen Zweifel die: daß sich Berlin ein unzweifelhaftes Zeugniß der Reife zur Selbstregierung ausgestellt hat durch die bewundernswerthe Ordnung, welche das ganze Unternehmen begleitete, ohne daß man für Aufrechterhaltung derselben irgend eine Anstalt der Gewalt in's Leben gerufen hatte. Es war weder ein Gensd'arm, noch ein Polizist, noch irgend ein bewaffneter Bürgerwehrmann in Thätigkeit; und nie hat sich eine Demonstration in größerer Ruhe und Ordnung bewegt, als diese, an welcher 70 bis 80 Tausend Mann Theil nahmen, und bei welcher sich der größte Theil der übrigen Bevölkerung als Zuschauer eingefunden hatte. Ja, es erschien ordentlich störend, als man am Landsberger Thore die gewöhnliche Thorwache der Bürgerwehr im Gewehr stehen sah; denn der Anblick ihrer Waffen hatte für den Zug etwas Befremdendes, nachdem er die halbe Stadt durchzogen war, ohne ein Bajonnet gesehen zu haben.

Großbritannien.

— London. Das größte Ereigniß des englischen Tages ist die Verurtheilung des Herrn Mitchell. Er stand vor Gericht in Dublin, angeklagt, in verschiedenen Nummern seiner Zeitung das Volk

von Irland aufgefordert zu haben, gegen seine rechtmäßige Königin oder, wie Mitchell sich ausdrückt, gegen die Frau des Prinzen Albert, die Waffen zu ergreifen. Das Urtheil lautet auf 14jährige Deportation. Mitchell ist ein offener Republikaner. „Die Zeit ist lange hin,“ sagt er in einem seiner Briefe, „wo Jehovah Könige salbte. Das Ding ist seit lange ein riesiger Betrug geworden: es ist in manchen Ländern bereits als solcher anerkannt und zum Lande hinausgeschafft.“ —

Dänemark.

— Altona. Die deutsche Diplomatie hat wieder einen sehr wohlverdienten Nasenstüber erhalten, wie ich fürchte, doch nicht stark genug, um nachhaltig zu wirken. Bekanntlich ist bereits deutscherseits gemäß den englisch-russischen Friedens-Präliminarien Jütland geräumt und die Contribution aufgehoben worden. — Heute geht die Nachricht ein, daß die Dänen von Alesen her, 8000 Mann stark, auf dem festen Lande gelandet und die dort stationirten Deutschen, wahrscheinlich Mecklenburger, zum Rückzuge genöthigt haben, wie es scheint mit Verlust mehrerer Kanonen. Zugleich erfährt man, daß die Dänen von den gestellten vorläufigen Friedensbedingungen nichts wissen wollen und an eine Herausgabe der Schiffe nicht denken. Wahrscheinlich wird die rasche bedingungslose Räumung Jütland's ihren Kriegsmuth gerade nicht vermindern. Nun wird neuerdings nach Berlin u. s. w. berichtet werden und nach einiger Zeit der Befehl zum neuen Vordringen wieder eintreffen. Inzwischen haben die Dänen weiter gerüstet und die schwedische Hülfe ist fertig. Dabei heißt es, die preussische Regierung könne nicht mehr Truppen senden und die hannoversche wolle nicht. Das ist die deutsche Einheit. Man scheint in Berlin die Dänen noch gar nicht zu kennen, obgleich die Verhandlungen über den Sundzoll bereits hinlänglich Gelegenheit dazu gegeben hatten. Sie sind ein zähes Volk und mit Vernunftgründen kommt man ihnen nicht bei. Man muß drauf schlagen und wieder drauf schlagen. General Wrangel kannte seine Leute. Ich habe nicht eher Vertrauen zum Frieden, als bis das deutsche Heer dermaßen verstärkt worden, daß es den vereinten Schweden und Dänen die Spitze bieten kann und nöthigefalls geboten hat. Das aber hätte schon lange geschehen können; die Dänen konnten längst zum Frieden gezwungen sein. Daß es nicht geschehen ist, bringt unsere Politik in den Verdacht einer vaterlandsverrätherischen, einer solchen, die uns an Rußland verkauft! —

Locomotivfunken.

— Denjenigen, welche beständig schreien, die Literaten gehen zu weit, sie verlangen zu viel, sie begehren zu viel Freiheit, ruft schon Euripides, auch so eine Art Literat, zu:

„Der ist kein Mann,
Der, wo das Größere zu gewinnen ist,
Am Kleinern sich genügen läßt.“

— Unterdrückung und ihre beiden Töchter: die Heppigkeit, welche mit den Unterdrückern, und

die Dürftigkeit, welche mit den Unterdrückten gepaart ist, sind die wahren Ursachen des menschlichen Elends. Die Menschen würden besser werden, sobald man ihnen erlaubte, glücklicher zu sein; und sie würden glücklich genug sein, sobald nicht Einige auf Kosten der Uebrigen glücklicher, als es Menschen zukommt, sein wollten. — Diese Worte schmecken sehr nach Communismus und rühren wahrscheinlich von einem Volksbeglucker aus den Zelten her. Für diesmal nicht. Vielleicht werden diese Worte sogar dem Staatsanwalt zur Untersuchung übergeben, wegen ihres zum Communismus aufregenden Inhalts. Gut, wir müssen uns dies gefallen lassen und sind begierig, wie sich Vater Wieland, aus dessen Schriften die obigen Worte entnommen sind, verantworten wird.

— Der Solotänzer Stullmüller bezieht ein Gehalt von 2000 Thlr., wofür er etwa alle zwei bis drei Wochen einmal auftritt. Die Rehberger erwarten von einem Manne, der so hoch im Gehalte steht, daß er höhere Sprünge mache, als diejenigen sind, die Herr Stullmüller mit seinen altgewordenen Beinen zu thun im Stande ist. Sie meinen: sie thäten für ihre 15 Sgr. täglich noch mehr als die Tänzer der Oper; — und dennoch hielt man sich schon über ihre zu geringe Arbeit und ihr zu hohes Lohn auf.

— Menschen, welche das Unglück haben, andern Leuten etwas schuldig zu sein, machen sich gern einen Umweg, um nur nicht mit ihren Gläubigern zusammenzutreffen. Daher erklärt es sich, daß die Majorität der constituirenden National-Versammlung es vermeidet, die Gräber der Märtyrer zu besuchen, denen sie ihre jetzige politische Existenz verdanken.

— Die Reactionäre thun nichts umsonst, sie lassen sich gut bezahlen. Auch die Bossische Zeitungs-Expedition ist in Folge der unendlichen Adressen und Proteste genöthigt, ihren Abonnementspreis um vierteljährlich 10 Sgr. zu erhöhen. Das geschieht den Abonnenten schon recht. Warum haben sie die Adressen und Proteste gelesen!

— Die Bossische Zeitungs-Redaction soll gesonnen sein, ihre Zeitung gänzlich eingehen und an deren Stelle einen Adress-Kalender erscheinen zu lassen. Sie hofft dabei gute Geschäfte zu machen, und rechnet namentlich auf den Beistand der Ufermärker, Oderbrücker und Pommern.

— Die Antwort der Unteroffiziere und Soldaten des Füsilier-Bataillons des 24. Inf.-Regmts., welche in der Bossischen Zeitung Nr. 128 enthalten ist, mag im Sinne der Genannten sein, aber sicher ist sie nicht von ihnen selbst abgefaßt und stylisirt worden, denn sonst würde sie mit den Worten beginnen: „Wenn diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen, so soll es uns herzlich lieb sein, wir sind, Gott sei Dank, noch gesund.“

— Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Reactionäre meistens corpulente und wohlbeleibte Männer mit Vollmonds Gesichtern sind, denen schnelle Bewegung sauer wird, während die Republikaner gewöhnlich dünn und vermöge ihrer langen Beine zum schnellen Vorwärtsschreiten mehr geeignet erscheinen.

Köpfe und Schoßhunde sind gewöhnlich dick und wohlgenährt; Jagdhunde aber, sollen sie anders als brauchbar sich bewähren, dürfen nur mager sein.

— „Wo mag das Granzlersche Eis bleiben, seitdem die fashionablen Eiseffer nicht mehr hier sind?“ — fragte neulich in einem Straßen-Clubb ein junger Mann. — „Man wird es den Literaten auf den Kopf legen, damit sie zu Verstande kommen!“ antwortete ein Geheimer Hofrath, Ritter vierter Klasse. — Gut, Herr Hofrath, Sie geben also doch die Möglichkeit der Heilung zu, während wir von Ihnen, der Sie zu den Reactionären gehören, leider bekennen müssen, daß alles Eis des Nordpols nicht hinreichen würde, Sie zu Verstande zu bringen. Sie würden immer nur ein Hofrath bleiben.

— Die Wölfe und Füchse wollten einst — wie die Fabel lautet — mit den harmlosen Schaafen Frieden machen, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihnen die wachsamten Hunde, die Hüter der Heerde, ausgeliefert würden. Die Schaafse waren klüger als man dachte, behielten ihre Hunde und thaten wohl daran. — Die Reactionäre schreien unaufhörlich: Männer des Volks, gebt uns die Literaten, diese Volksaufwiegler, heraus, dann wollen wir mit Euch Frieden machen, aber die Männer des Volkes werden sich hoffentlich auch hüten, Diejenigen von sich zu stoßen, die das undankbare Geschäft übernommen haben, für die Rechte des Volkes zu wachen.

— Jeder Redner hat das Recht, gehört zu werden. Die Mitglieder der constituirenden National-Versammlung haben die Unsitte angenommen, mit den Füßen zu stampfen, sobald auf der Rednerbühne eine Ansicht entwickelt wird, deren Widerlegung sie sich ersparen wollen. Es ist dies eine Nachahmung der so sehr geschmäheten Volksversammlungen unter den Zelten, bei denen mißliebige Redner ebenfalls durch rohe Gewalt gezwungen wurden, mitten in ihrer Rede abzubrechen. Durch Auftreten mit den Füßen beweist man nichts, höchstens arbeitet man zu dem Glauben, daß es den Deputirten mehr darum zu thun sei, sich die Füße an das Volk zu vertreten.

— Als nach der Nacht vom 18. zum 19. März, die bekanntlich nicht durch Sonnen-Untergang, sondern durch französische und polnische Emissaire herbeigeführt worden ist, die Behörden wie gelähmt waren, erging an die Beamten sämtlicher Ministerien den Befehl, daß sie sich alle ohne Ausnahme an der Bürgerwehr betheiligen sollten. Aber schon nach einigen Tagen ließ die Lähmung nach, und der Befehl wurde dahin declarirt, daß es den Beamten völlig freigestellt sei, ob sie an der Bürgerwehr Theil nehmen wollten oder nicht. Jetzt hat die Lähmung schon insoweit nachgelassen, daß die Herren Bureau-Chefs, eine eigene Art von Gewaltthabern, es sehr übel vermerken, wenn die ihnen untergebenen Beamten durch den Bürgerwehrdienst von der pünktlichen Innehaltung der Bureau-Stunden verhindert werden. Sollte die mehrgedachte Lähmung endlich einer völlig freien Bewegbarkeit Platz machen, so hoffen wir es noch zu erleben, daß den Beamten die Betheiligung an der Bürgerwehr gänzlich untersagt wird.

(Mittheilungen.)

— (Die Zeughaus-Angelegenheit.) Auf mein Schreiben an den Abgeordneten Berendt (Nr. 50 d. Bl.) erhielt ich folgende Antwort:

Berlin, den 3. Juni 1848.

Herrn Geld, Redacteur der Locomotive.

Auf Ihre an mich gerichtete Aufforderung, die Angelegenheit, betreffend die militairische Besetzung und Armirung des Zeughauses, noch einmal in der National-Versammlung zur Sprache zu bringen, und demnach den Antrag zu stellen, daß der Kriegsminister in den Anklagestand versetzt werde, kann ich zu meinem Bedauern nicht eingehen. Zwar halte ich die Antwort des Commissarius Hrn. Fischer auf die Anfrage des Hrn. Jung durchaus nicht für genügend, aber auf eine Interpellation zurückzukommen, bei der Gefahr, selbst nicht zum Worte verstattet zu werden*), heißt doch sein Pulver unnütz verschießen und die Wirkung und Bedeutung der Interpellation überhaupt schwächen. Die neue Interpellation müßte allerdings mit dem Antrage endigen, den Kriegsminister in den Anklagestand zu versetzen; dieser Antrag scheint mir aber schon deshalb unmöglich, weil wir kein Gesetz haben, wonach die Minister verurtheilt werden können**). Außerdem ist es aber offenbar Schuld des Bürgerwehr-Commando's, wenn dasselbe trotz der Bekanntmachung vom 20. März c. ein Militair-Piket in's Zeughaus aufgenommen hat. Die Bürgerwehr muß ihre Rechte wahren, und sicherlich konnte die militairische Besetzung des Zeughauses nicht ohne Einwilligung der Bürgerwehr erfolgen***). Dies meine Gründe, weshalb ich die Sache nicht von Neuem aufnehmen kann. Ich stelle Ihnen anheim, ob Sie unter diesen Umständen über die mir übersandten Placate anderweitig verfügen wollen, und bemerke nur noch, daß sich wohl in der Adreßdebatte Gelegenheit finden wird, die Sache zur Sprache zu bringen.

Julius Berendt.

— (Allzu gute Geschäfte.) Patriotische Bürger, wenn ihr durchaus wollt, daß die hohe königl. Regierung sich wohl und immer wohler befinde, so bewirkt dies wenigstens nicht wieder auf Kosten eurer unschuldigen Kinder. — 1813—15 retteten eure Väter und einige von euch jene Regierung vor schon halb vollendetem Untergange, und als kleine Zugabe zu dieser Aufopferung erhielt die Gerettete in euren activen Personen eine unbesoldete Armee, nämlich die Landwehr, deren Existenz und Wirksamkeit stillschweigend von dem Kriege her, durch 33 Friedensjahre und wie es scheint bis in alle Ewigkeit verlängert wurde. Das war das erste allzu gute Geschäft! — Das zweite seid ihr jetzt im Begriff, derselben unvergänglichen Race in die Hände zu spielen, indem ihr durch das Statut der Herren v. Stülpnagel, Hensel, Wöniiger und Consorten, die anstatt der Volkwehr schmällich

*) Also achtet die Nationalversammlung nicht einmal innerhalb ihres Kreises die Redefreiheit? — Was haben wir alsdann für die Rede- und Pressfreiheit des Volkes zu erwarten?!

***) Also können die verantwortlichen Minister thun, was sie wollen? — Nun, dann ist das Land trotz der Nationalversammlung und Angesichts ihrer vollständig verrathen und verkauft!

****) Ist aber ohne Einwilligung der Bürgerwehr erfolgt.

genug erstandene Bürgerwehr, in ein unbesoldetes Gensd'armen- und Polizisten-Corps umzuwandeln und verkehren lassen.

(Gingesandt.)

— (Auch eine Anfrage.) Ein so einfaches sicheres Mittel dem jetzigen allgemeinen Geldmangel abzuhelfen, liegt in den Händen des Finanz-Ministers, indem er auf den so vielfach gemachten Vorschlag eingeht, die Staatsschuldscheine al Pari gegen neue Cassenanweisungen, die in allen königl. Cassen Gültigkeit haben müssen, einzuwechseln und erstere zu kassiren.

Kein Besitzer wird etwas dagegen einwenden, wenn er für seine Staatspapiere, die er des niedrigen Courses wegen jetzt nicht verkauft, gleich Geld bekommt, mit dem er seine Ausgaben bestreiten und eingegangenen Verpflichtungen nachkommen kann. Dadurch würde gleich eine Masse Geld in Umlauf kommen und der Staat hätte den ungeheuren Vortheil, künftig die große Summe Zinsen alljährlich zu sparen, die doch nur aus erhobenen Steuern bezahlt werden. Somit könnte diese Summe künftig den Armen zu Gute kommen, oder auch die Staatsschuld durch Amortisation so vieler Cassenanweisungen als jetzt jährlich die Zinsen betragen, verringert werden.

Warum geht der Herr Finanz-Minister nicht darauf ein? —

N. N.

Antwort der Locomotive. Weil der Finanz-Minister wahrscheinlich sehr richtig urtheilt: daß dadurch die Capitalisten aufhören und die Arbeiter anfangen, Gläubiger eines Staats zu werden, der am Vorabende eines Bankerotts steht!

— Der Vorgang am 20. v. M. auf dem Berlin-Anhalter Bahnhof hat sich erweislich genau so zugetragen, wie er in Nr. 41 erzählt ist. Wenn dem Ref. der Kreis-Landrath von Züterbog genannt wurde, derselbe jedoch in Nr. 49 hiergegen remoustrirt, so muß allerdings eine Personen-Verwechslung stattgefunden haben, was wir um so mehr bereit sind, anzunehmen, als wir genannten Herrn persönlich selbst nicht kennen, sondern derselbe uns, wie auch in der Erzählung angedeutet ist, von anderer Seite bezeichnet wurde. Uebrigens ist es erfreulich, wenn es der Hr. Kreis-Landrath von Züterbog nicht ist, dem das gerügte Benehmen zur Last fällt.

Berlin, den 3. Juni 1848.

Julius Reubertb.

Ankündigungen.

Ein junger Mensch von 17 Jahren wünscht irgend hier in Berlin oder außerhalb in einem Gasthof oder Hotel eine Stelle als Kellner-Lehrling. Derselbe besitzt auch schon einige Vorkenntnisse eines Kellners und hat auch gute Atteste aufzuweisen. Bedingungen und Länge der Lehrzeit wolle gefälligst der Prinzipal bestimmen. Auch kann derselbe sofort eintreten. Zu erfragen Zudenstraße Nr. 25 bei Carl J. T. Schernikow.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,**
Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,**
Spandauer Straße 49.